

Wie Gott wirksam in Naturgesetzen wird

Göttliches Wirken und die Naturgesetze scheinen in einem Widerspruch zu stehen – zumindest meint die Naturwissenschaft, ohne Gott auskommen zu können. Doch es geht nicht darum, ob Gott in der Welt der Naturgesetze einen Ort haben kann. Vielmehr geht es um die sehr praktische Frage, wie wir in dieser Welt Gott erfahren können.

Die kritische Frage, wie von Gottes Handeln in einer von Naturgesetzen dominierten Welt gesprochen werden kann, ist eine spezifisch neuzeitliche Frage. Sie ist auch eine sehr voraussetzungsreiche Frage, die sich keineswegs von selbst versteht – das zeigt der Blick in die Geschichte und auf Kulturen, die unser neuzeitlich euroamerikanisches Weltbild nicht ohne weiteres teilen. So ist es nicht schon die Einsicht in die Regelmäßigkeit von Naturabläufen, sondern vielmehr die spezifisch neuzeitliche Auffassung vom Sein und der Struktur der Welt, die einen Konflikt mit dem Glauben an Gottes Wirksamkeit zu erzeugen scheint.

Dass die Welt, in der wir leben, bestimmten erforschbaren Regeln folgt, war nie strittig, auch nicht zur Zeit der biblischen Autoren oder im frühen Christentum. Alles menschliche Handeln setzt voraus, dass bestimmten Aktionen vorhersehbare Wirkungen folgen – anders wäre Handeln ja gar nicht möglich. Und dass man diese Regelmäßigkeit verstehen und erforschen kann, um dann das Handeln danach auszurichten, ist auch immer schon mit menschlicher Kultur verbunden und macht geradezu ihren Begriff aus: Das Wort »Kultur« ist vom Ackerbau abgeleitet, der sich die Regelmäßigkeit der Welt zunutze macht.

Was die Welt im Innersten zusammenhält

Was die spezifisch neuzeitliche Wendung ausmacht, ist der Anspruch, sich nicht nur in der Welt orientieren zu können, sondern zu erfassen, was sie in ihrem Innersten zusammenhält – Goethes Faust benennt das bewusst und programmatisch. Nicht also schon die Erklärung der Vorgänge in dieser Welt durch Naturgesetze, als deren innerer Grund schließlich auch mit der älteren protestantischen Dogmatik auch Gott als erste Ursache angesehen werden kann, sondern erst die Abschließung des auf Erklärung durch Gesetze erkennbaren Naturzusammenhangs lässt Gott überflüssig erscheinen.

Bei allem technischen Erfolg, den diese neuzeitliche Reduktion ermöglichte, ist ihr Preis hoch: Sie bedeutet auch, dass die Bereiche des Lebens, die nicht in der gesetzmäßigen Erklärung der Wirkungszusammenhänge aufgehen, ausgeblendet werden und aus dem Blickfeld geraten. Darum ist es eben nicht die dringende Frage, ob Gott in der Welt der Naturgesetze

einen Ort haben kann, weil diese Frage doch nur theoretisch wäre. Vielmehr geht es um die sehr praktische Frage, wie wir in dieser Welt Gott erfahren können.

Das wussten die Autoren, deren Schriften wir als die Bibel kennen, natürlich auch. »Wunder« heißt in der Bibel darum auch nicht, dass Naturgesetze – nach denen, wie gleich noch erläutert wird, niemand fragte – durchbrochen würden, sondern dass Gottes Macht erkennbar wird. Diese Macht kann man verkennen: Man kann das Zufall nennen, oder dass man da Glück gehabt habe, oder Schicksal. Wenn der Glaube von Wundern spricht, dann ist das im Blick, dass man sich das auch anders zurechtlegen kann. Entscheidend sind die Folgen für unser Leben: Was folgt daraus, wenn wir sagen, dass das Schicksal war oder dass wir einmal Glück gehabt haben? Oder umgekehrt: Was folgt daraus, dass wir sagen, dass wir hier Gottes Hand gespürt haben?

Immer dann, wenn in der Bibel von Wundern die Rede ist, kann man das auch anders sehen. Nicht nur das: In den Erzählungen des Neuen Testaments wird gerade das immer wieder direkt angesprochen – man kann das auch anders sehen. Wunder sind darum in der Bibel nie ein Beweis für Gott, weil Gott sich nicht beweisen lässt. Was bewiesen werden kann, ist nicht Gott, sondern ein Wirkmechanismus dieser Welt. Gott ist mehr als beweisbar. Ein Beweis ist zwangsläufig: Wer ihn hört, muss ihm nachgeben. Gottes Wort ist zwanglos und eine Einladung.

Wie also wird Gottes Handeln in unserer Welt erfahrbar? Das ist eine Frage unserer Wahrnehmung und danach, ob wir bereit sind, die leisen Spuren zu spüren. Wunder in der Bibel sind nicht gewaltig und niederdrückend. Es sind unscheinbare Ereignisse am Weg unserer Erfahrungen, die denen den Blick auf Gottes Wirklichkeit öffnen, die auf ihn hoffen.

Haben die biblischen Autoren »wirklich« geglaubt, dass Jesus »tatsächlich« über das Wasser gelaufen ist? Haben ihre Leser das »buchstäblich« so verstanden? Wir können das nicht wissen. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass sie diese Frage nicht einmal verstanden hätten. Wichtiger aber: Wir Christinnen und Christen lesen und lasen diese Texte nicht so, dass sie uns Auskunft über längst vergangene Tatsachen geben; nicht, ob Gott damals »tatsächlich« gehandelt hat, sondern dass er an uns heute handelt und in Zukunft handeln wird. Wir lesen das nicht als Aufforderung zum Wasserlaufen, sondern als dichte Erzählung von dem, wie Gott unter uns gegenwärtig ist: als der, der in der Not zu uns kommt – und das oft überraschend, wider Erwarten. ◀

WOLFGANG SCHOBERTH

ist Professor für Systematische Theologie I (Dogmatik)
an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg.



HERAUSGEBER: Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland, Dielmannstraße 26, D-60599 Frankfurt am Main
REDAKTION: Volker Kiemle
REDAKTIONSANSCHRIFT: SAtenstraße 64b, 90491 Nürnberg
Telefon 0171 9334645, E-Mail: podium@emk.de
VERTRIEB UND VERLAG: Blessings 4 you GmbH, Motorstraße 36, D-70499 Stuttgart, Telefon 0711 83000-0
BEZUGSPREIS: 30 Euro / Jahr

IMPRESSUM